

Der Bär mit der Maske

Galt er lange Zeit als Exot, so ist der Waschbär in ganz Deutschland mittlerweile heimisch. Auch bei uns in Bayern kommt er immer häufiger vor und so sind auch die Jagdstrecken deutlich angestiegen. Dr. Claudia Gangl, BJV-Fachreferentin für Tierschutz und Wildbiologie, stellt uns den neugierigen, munteren Gesellen genauer vor.



Auch unter Nichtjägern ist der Waschbär auf den ersten Blick leicht zu erkennen: Unverwechselbar ist die typische Gesichtsmaske des Kleinbären und sein geringelter Schwanz. Bekamen wir dieses wahrlich drollige Kerlchen früher so gut wie nie zu Gesicht, ist er mittlerweile fast in ganz Deutschland verbreitet – und auch in Bayern kommt er langsam überall vor. Im vergangenen Jagdjahr wurden im Freistaat mehr als 1.000 Waschbären erlegt. Deutschlandweit liegen die Bestandszahlen im sechsstelligen Bereich.

Seine eigentliche Heimat ist Nordamerika, in den 1920er Jahren gelangte er nach Europa. Damals florierte die Pelzmode und vor allem der dichte Pelz des Waschbären war gefragt. Da die Einfuhr der Rauchware teuer war, stellte das Preußische Landesjagdamt 1934 in Berlin eine offizielle Erlaubnis aus, dass

zwei Waschbärpärchen in Nordhessen ausgesetzt werden dürfen. Sie sollten eine eigene Population an Pelzträgern in freier Wildbahn gründen. Dies ist gelungen: Das hessische Kassel gilt heute als die „Waschbärmetropole“ Deutschlands. Vermutlich existiert in keiner mitteleuropäischen Großstadt ein vergleichbar hohes Waschbäraufkommen mit geschätzten 50 erwachsenen Tieren pro 100 Hektar. Die Hauptvorkommen befinden sich aber in Brandenburg, Hessen und Sachsen-Anhalt.

Mittlerweile gilt der Waschbär als in Deutschland heimisch

Als Gefangenschaftsflüchtling beziehungsweise als ausgesetzte Tierart wird der Waschbär den Neozoen, den so genannten Neubürgern, zugeordnet. Ursprünglich eine „gebietsfremde Art“, besitzt der kleine Räuber inzwi-

schen nach bundesdeutschem Recht den Status einer „heimischen Art“. Der Grund, warum sich der Waschbär immer weiter ausbreiten kann, ist seine hohe Anpassungsfähigkeit an verschiedene Habitats. Eine besondere Vorliebe hat er für feuchte Lebensräume, so dass er sich bevorzugt entlang der Wasserläufe ausbreitet.

Der Waschbär ist ein wahrlicher Kulturfolger, dem es gelungen ist, in städtische Gebiete vorzudringen und diese „Super-Lebensräume“ zu nutzen. Er bevorzugt dabei walddnahe Stadtrandgebiete mit einem hohen Grünflächenanteil. Die „Verstädterung“ kann aber auch so weit gehen, dass die „Stadtbären“ keinerlei Kontakt mehr zu außerstädtischen Populationen haben und ihre Streifgebiete nur noch wenige Hektar betragen.

Die Stadt bietet dem äußerst anpassungsfähigen kleinen Bären ideale

Bei der Nahrungssuche im Wasser sieht es aus, als würden sie ihre Nahrung „waschen“.



Lebensbedingungen durch eine große Anzahl an Nahrungs-, Schlaf- und Wurfplätzen. Neben einer hohen Reproduktivität weisen die städtischen Bewohner zudem eine gute körperliche Verfassung auf. Als Unterschlupfmöglichkeiten nutzt der Waschbär Abwassersysteme, Häuser, Scheunen und hohle alte Bäume in Parks und Gärten. Der Winter ist im Bereich von Städten nicht ganz so hart wie im Umland, und Nahrung ist ganzjährig und oftmals im Überfluss vorhanden. Vor allem der Hausmüll stellt im städtischen Lebensraum eine ergiebige Nahrungsquelle für den Waschbären dar, so dass der menschliche Siedlungsbereich ein „Waschbär-Schlaraffenland“ par excellence ist.

Ihre Spezialität: Klettern, Schwimmen und Tasten

Trotzdem bemerken wir die schlauen Bären meistens gar nicht. Sie sind nachts munter, wenn wir schlafen und leben vorwiegend versteckt.

Dabei sind sie ausgesprochen rührig, können ausgezeichnet klettern und schwimmen. Sie schaffen es sogar, mit dem Kopf voraus den Baum hinunter zu klettern, was ziemlich ungewöhnlich ist bei der Größe. Hierbei verdrehen sie ihre Hinterpfoten, bis diese fast nach hinten zeigen. Als Sohlengänger laufen Waschbären im normalen Passgang auf ihren sensiblen Pfoten.

Ihr ausgeprägtester Sinn ist eindeutig der Tastsinn. Die kleinen Räuber tasten ihre Nahrung oder andere Gegenstände



mit ihren Vorderpfoten sorgfältig von allen Seiten ab, um sich ein genaues Bild von dem Fund zu machen. Ungewöhnlich für ein Raubtier sind zudem die fünf freistehenden Finger, wobei die Beweglichkeit der Vorderpfoten nicht mit der von Menschenhänden vergleichbar ist.

Waschbären sind äußerst neugierig, schlau und lernfähig

In Gefangenschaft gehaltene Tiere tauchen ihre Nahrung oft unter Wasser, als wollten sie sie waschen. Verhaltensbiologen vermuten hier eine „Leerlaufhandlung“, eine Art Imitation. Üblicherweise inspizieren nämlich die Kleinbären den Grund von Seen und Flussufern ganz genau, um etwas Essbares zu finden. Außerdem scheint der Tastsinn der Pfoten unter Wasser noch besser zu funktionieren, weil das Wasser die dünne Hornhautschicht

ihrer Hände aufweicht und sie so empfindlicher macht.

Es ist anzunehmen, dass der Waschbär daher seinen Namen hat. Sicher bewiesen ist dies aber nicht.

Waschbären sind äußerst neugierig und sehr lernfähig, einmal Erlerntes vergessen sie nicht wieder.

Waschbären sind Allesfresser, und eher Sammler als Jäger. Ihr Speiseplan richtet sich je nach dem jahreszeitlich verfügbaren Nahrungsangebot und setzt sich zusammen aus pflanzlicher Nahrung wie Obst, Getreide, Nüsse oder Beeren, aus Wirbellosen wie Insekten und Würmer sowie aus kleinen Wirbeltieren wie Fische, Reptilien, Amphibien und aus Vogeleiern. Sehr wählerisch ist der Waschbär nicht: Fast alle Vogelarten und ihre Nester zählen im Prinzip zur potenziellen Beute. Entgegen weitverbreiteter Ansicht fressen Waschbären jedoch nur vereinzelt Vögel und

Kleinsäuger, da ihnen eine aktive Jagd meist zu aufwändig ist. Sie können jedoch lokal sehr wohl einen negativen Einfluss aufs Ökosystem haben.

Und auch wirtschaftliche Schäden sind nicht ausgeschlossen, zum Beispiel durch das Fressen von Früchten und Niedertreten von Pflanzen in Mais- und Getreidefeldern.

Bei großer Nahrungsauswahl entwickelt der Waschbär starke individuelle Vorlieben für bestimmte Nahrungsmittel.

Wer das ganze Jahr über so aktiv ist, der muss sich auch mal ausruhen und neue Kräfte sammeln. So halten Waschbären in sehr strengen Wintern eine Art Winterruhe, während der sie ihre Aktivität stark reduzieren. Wenn sie in dieser Zeit nur wenig Nahrung finden, zehren sie von den circa zweieinhalb Kilo Feist, den sie sich angefressen haben.

Lange Zeit hielt man Waschbären für notorische Einzelgänger, die sich eher schlecht als recht mit ihren Artgenossen vertragen. Bei ausreichendem Nahrungsangebot können sich die Aktionsräume von Waschbären allerdings stark überschneiden, ohne dass es zu Auseinandersetzungen kommt. Miteinander verwandte Fähen teilen sich oft ein gemeinsames Gebiet und unterhalten untereinander lockere Beziehungen, um gemeinsamen zu fressen, zu schlafen und zu spielen. Die Rüden sind meist nicht näher miteinander verwandt und leben oft in losen Koalitionen von zwei bis vier Tieren zusammen. Zum Informationsaustausch treffen sich Waschbären an Sammelplätzen oder hinterlassen dort Nachrichten in Form von Duftmarken.

Waschbär-Männchen sind in der Ranz ganz schön im Stress

Die Ranz der Kleinbären findet jetzt im Winter, von Januar bis Februar statt. Zu Beginn des Frühlings – nach einer Tragzeit von circa 65 Tagen – wirft das



Foto: H. Hess

Im Alter von sechs bis neun Wochen verlassen die Jungen erstmals die Wurfhöhle. Im Herbst erfolgt allmählich die Trennung von der Mutter.

Weibchen schließlich zwei bis drei Jungen in einer Baumhöhle.

Die empfängnisbereiten Tage – nur etwa drei oder vier – fallen bei allen Weibchen eines Gebiets zeitlich eng zusammen. Für die polygamen Rüden bedeutet das eine Hetze von einem Treffpunkt zum nächsten, wenn sie alle gerade paarungsbereiten Fähen umwerben wollen. Weil der Paarungsakt zudem mehrmals nacheinander vollzogen wird, sich dazwischen Ruhepausen befinden und die Weibchen auf ein zeitraubendes Vorspiel bestehen, scheinen auch schwächere Rüden die Gunst der Stunde nutzen zu können. Während sich die Weibchen zumeist nur mit einem Männchen paaren, versuchen diese so viele Weibchen wie möglich zu beglücken.

Im Alter von sechs bis neun Wochen verlassen die zu diesem Zeitpunkt ungefähr ein Kilogramm schweren Jungen erstmals die Wurfhöhle. Doch auch danach werden sie noch ein bis zwei Monate mit nachlassender Intensität gesäugt. Im Herbst erfolgt allmählich die Trennung von der alleinerziehenden Mutter.

Auch wenn der Waschbär in fast allen Bundesländern dem Jagdrecht unterliegt, aufhalten lässt sich die Bestandszunahme nicht mehr. Der Waschbär ist zu schlau und sein Sozialsystem zu gut strukturiert, als dass er sich durch das Entnehmen einzelner Tiere vertreiben ließe.

Hier sparen BJV-Mitglieder!

BJV Service GmbH

Deerhunter-Produkte

**Vergünstigte Preise
für BJV-Mitglieder**



Produktauswahl und nähere Informationen
unter www.bjv-service.de